

Renatus Ziegler

# Reines Denken macht frei!

## Befreiung durch universelle Ideen und Freiheit durch individuelle Tätigkeit

Keine Frage: Der Mensch ist frei – im Tätigkeitszustand des reinen Denkens. Ob es dem Menschen gelingt, diesen Freiheitszustand öfters herzustellen und ihn auf andere Bereiche des tätigen Denkens und Tuns zu erweitern, ist kein prinzipielles Problem, wie heutige Neurobiologen behaupten, sondern eine Entwicklungsfrage.

Die Geist-Gehirn-Debatte<sup>1</sup> betrifft *mich*. Behauptungen von Neurophysiologen und Philosophen zu diesem Thema sind für mich nicht an erster Stelle diskursiv-plausible Rechtfertigungen oder Widerlegungen von denkmöglichen Weltanschauungen oder von liebgewordenen Überzeugungen, sondern Zumutungen für *mein individuelles* Denken, Herausforderungen und manchmal Beleidigungen *meiner* individuellen Autonomie. Deshalb geht es mir hier nicht um akademisch-argumentative Auseinandersetzungen – so spannend und herausfordernd diese auch immer für mein logisch-spielerisches Denkvermögen sein mögen –, sondern um mich selbst, um mein denkendes Selbstverständnis, um mein erfahrbares innerstes Wesen.

Genau an dieser Stelle zeigt es sich, ob Erkenntniswissenschaft bloße Theorie oder Jugend- und Studentenphilosophie geblieben ist oder ob sie in die weitere Bewusstseinsentwicklung mitgenommen und integriert wurde und entsprechend lebendige und erlebnisreiche Konsequenzen hat. Ohne über längere Zeiträume selbständige Erfahrungen im Bereich des Denkens und Erkennens zu machen und differenziert zu verarbeiten, kommt man hier nicht auf soliden Grund. Hinweise für eine denk-empirische Bewältigung dieser Zumutungen stehen deshalb im Folgenden im Vordergrund. Bevor an eine sachgemäße Interpretation moderner neurophysiologischer Forschungsergebnisse herangegangen werden kann, müssen zumindest diese grundlegenden Einsichten kristallklar, erlebnisgesättigt und lebensvoll präsent sein.

Zunächst einmal muss man sich vom Vorurteil lösen, dass das Denken bloß ein Teilbereich des Geist-Gehirn-Problems sei. Es

### Einführung

<sup>1</sup> »Gehirn« wird hier stellvertretend für alle Funktionen der physisch-leiblichen Organisation verwendet. Es wäre allerdings sachgemäßer, von der leiblich-seelischen Organisation zu sprechen, da in den diskutierten Prozessen immer auch seelische Anteile mit anwesend sind. Aber solche Differenzierungen übersteigen die Grenzen dieses Essays.

ist ein *Problem* im Sinne eines eventuell noch nicht in seiner Eigenart und in seinen Funktionen durchschauten Tatsachenbereichs, welcher weiterer Aufklärung bedarf. Es ist jedoch zugleich, zumindest im Prinzip, die *Lösung*, da es das Instrument *jeder* Aufklärung ist. Durch eine Auseinandersetzung mit dem Denken schafft man sich also nicht nur eine Grundlage, um das individuelle Denken zu durchleuchten, zu durchschauen, sondern man bildet sich zugleich ein Instrument aus, welches die Vorbedingung jeder weiteren Aufklärung ist, insbesondere der Aufklärung des Verhältnisses von Gehirn und Geist.

In den meisten mir bekannten Publikationen zur Geist-Gehirn-Debatte fällt auf, dass unter »Geist« in der Regel nichts spezifisch Bestimmtes verstanden wird, sondern im Wesentlichen der gesamte Erlebnisbereich (»Bewusstseinsinhalt«) des Menschen, angefangen von Sinneswahrnehmungen über Gefühle, Triebe, Begierden, Vorstellungen, Einfälle, Erinnerungen, Assoziationen bis hin zu Denkvorgängen und Erkenntniserlebnissen. Von diesem umfangreichen Spektrum an Erlebnissen wird dann eine Abhängigkeit von (neuro-) physiologischen Vorgängen behauptet. Das kann grundsätzlich nicht überraschen. Denn das erlebt und erkennt man bereits auch ohne diese Forschungsergebnisse (wenn auch noch nicht bis in die dort dargelegten Details): viele Bewusstseinsinhalte stehen in einem mehr oder weniger direkten Reiz-Reaktions-Verhältnis zu inneren und äußeren Vorgängen. So hat man etwa durchaus unterschiedliche Begierden, Wünsche und Gefühle, je nachdem man hungrig oder gesättigt, ob man müde und angespannt oder frisch und aufmerksam ist. Die Frage kann also nicht sein, ob es derartige Abhängigkeiten gibt (natürlich!), sondern ob sich »Geist« auf solche mehr oder weniger vom Leib abhängigen Erlebnisse *reduzieren* lässt.

Um es gleich vorneweg zu sagen: Diese Reduktion muss notwendig scheitern. Aber nur dann, wenn man sich einen Bereich erobert, in welchem man »Herr/Dame des Hauses« ist. Dieser Bereich kann nicht einfach vorgefunden werden – und deshalb fällt er auch den meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmern an der Geist-Gehirn-Debatte nicht weiter auf –, sondern es muss erst Ordnung und Platz im Hause des Geistes geschaffen und erarbeitet werden, sowohl für seine Präsenz, als auch für seine Bewusstwerdung.

Ich möchte hier die Behauptungen von Neurophysiologen und Philosophen zur Determiniertheit (oder Belanglosigkeit) des

2 Diese Behauptungen hat schon vor einiger Zeit Hans Albert provokativ, prägnant und selbstwidersprüchlich zusammengefasst: »Eines der wesentlichen Ergebnisse dieser Untersuchungen könnte man als *These der Nicht-Existenz einer ›reinen Vernunft‹* formulieren, wenn darunter ein Denken verstanden werden soll, das im wesentlichen frei ist von allen Einflüssen vitalen, motivationalen und sozialen Charakters, so dass man für die Deutung seines Funktionierens von Faktoren dieser Art prinzipiell abstrahieren kann. ... Die Vernunft in jeder Gestalt ist ein sozial-kulturelles Zuchtprodukt auf vitaler Grundlage.« (Hans Albert: *Traktat über kritische Vernunft*, Tübingen 1991, S. 111). Sinnigerweise proklamiert hier ein denkendes Subjekt seine eigene Beschränktheit und merkt nicht, dass es dazu der Unbeschränktheit seiner eigenen Urteilskraft bedarf: Seine eigene Beschränktheit behaupten heißt, sie im selben Atemzug aufzuheben.

Geistes durch die Funktionen des Gehirns und des übrigen Leibes<sup>2</sup> nicht theoretisch (logisch) widerlegen – was weitgehend möglich, aber nicht sehr fruchtbar wäre –, sondern auf einen Geist-Bereich aufmerksam machen, in dem jeder individuell denkende und erlebende Mensch den Kern der ganzen Angelegenheit, nämlich die Frage nach der individuellen Selbstbestimmung oder Willensfreiheit, für sich selbst immer wieder von neuem beantworten kann. Dazu muss der Bereich des »Geistes« konkreter ins Auge gefasst und deutlicher in sich differenziert werden. Damit die Sachlage auch tatsächlich hier und jetzt empirisch wird und nicht theoretisch bleibt, führe ich die Untersuchungen an einem Beispiel weiter.<sup>3</sup>

Die Teile eines Ganzen können in einem räumlichen oder zeitlichen Verhältnis zueinander stehen, wie die Teile eines Kuchens beziehungsweise die Stunden eines Tages. In beiden Fällen ist das Ganze, die Einheit der Teile, nicht gleichbedeutend mit der Summe der Teile: die Einheit berücksichtigt die konkrete Komposition, die konkrete räumliche bzw. zeitliche Anordnung der Teile zu einem Ganzen. Die Summe ist eine ohne Kompositionsgesichtspunkt durchgeführte, den Teilen äußerliche, das heißt, sie in ihrer eigenen Bestimmtheit nicht ergreifende Zusammenstellung. Deutlicher kann man sich dies bei etwas komplexeren Beispielen klarmachen, wie den Teilen einer Uhr bzw. den Stadien eines komplizierten Bewegungs- oder Prozessablaufs (zum Beispiel: physikalisches Doppelpendel, Planetenbewegungen, Dynamik von Planetenkonstellationen, chemische Prozesse) oder an Beispielen aus räumlichen Künsten (Plastik, Architektur, Malerei) beziehungsweise zeitlichen Künsten (Musik, Schauspiel, Eurythmie, Ballett). Hier muss *jeder* Teil an seinem richtigen Platz – im Raum und/oder in der Zeit – sein; es darf keiner zuviel und keiner zuwenig sein. Teile sind demnach unentbehrliche Komponenten eines Ganzen, das ohne ihr Dasein und ohne ihre sachgemäße Komposition keine Einheit wäre.

Ein Ganzes ist eine konkrete Komposition von Teilen und nicht deren bloße Zusammenfassung oder zusammenhanglose Zusammenstellung. Räumliche und zeitliche Aspekte gehören nicht von vornherein zur begrifflichen Bestimmung von Teilen und Ganzheiten, können aber hinzutreten. *Der* Teil, als die gemeinsame Gesetzmäßigkeit von einzelnen Teilen, ist von diesen zu unterscheiden, ebenso *das* Ganze von einzelnen

### Ein Beispiel: Teil und Ganzes

<sup>3</sup> Ich wähle hier einmal bewusst kein mathematisches Beispiel, obwohl an einem solchen die Sachlage vielleicht am einfachsten zu demonstrieren ist, wie jeder sich selbst am Beispiel des Kreis- oder Dreiecksbegriffs klar machen kann. Mathematische Beispiele haben jedoch den gravierenden Nachteil, dass man meinen könnte, dass klares und inhaltvolles (reines) Denken nur dort möglich wäre. Dies ist jedoch nicht der Fall.